



Abend-

Zeitung.

203.

Freitag, am 8. December 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Des
Lichtfreundes Hundeker Jahrfest am Tage
der Sonnenfinsterniß,
den 29. November 1826.

Nox, hominum genus et duros miserata labores,
Refulerat fersis optata silentia rebus.
Valer. Flacc. Argonaut. V.

Du hast, Verehrter, eifrig oft
Wohl auf das Reich der Finsterniß gescholten,
Hast auf der Klarheit Sieg gehofft,
Und die gerichtet, die ihn hemmen wollten.
Dein klares Wort in Schrift und Mund,
Dein ganzes Tagwerk thut es kund:
Befreundet warst Du immer mit dem Lichte.
Geschrieben steht's auf heit'rem Angesichte:
Im Licht ist Lieb' und Leben.

Glückwünschend sehn die Deinen Dich
Heut an des Wiegenfestaltars Stufen.
Verzeih, da fühl' ich plötzlich mich
Zum Advokat der Finsterniß berufen.
Aus ihr nur ginst Du einst hervor;
Sie, die zum Pflegling Dich erkor,
Sie hat von Tag zu Tage Dich geleitet,
Erquickung Dir und Kräftigung bereitet,
Und Traumgenuß gezaubert.

Der dunkle Schoß der Erde gab
Das Brod und Kraut, das täglich Du genossen.
Metall, des Bürgerlebens Stab,
Ist aus derselben Dunkelheit entsprossen.
Und wenn in holder Farbenpracht
Des Malers Werk dem Auge lacht:
Die Schatten sind es, die den Stoff beleben,
Die den Gestalten Füll' und Ausdruck geben.
Schwarzkünstler sind die Stecher.

Und wo, wo ist der Ehrensitz
Der edelsten Gedanken und Gefühle?
Im Schädel birgt sich Geist und Wiß,
Und das Gemüth wogt tief in Bluteschwüle.
Sieh da ein Reich der Finsterniß:
Das ehrt Du, Theurer, doch gewiß.
D'rum sind auch kohlpehrabenschwarz die Staben,
Die mächtig Wahn und Trug gezüchtigt haben,
Der Wahrheit Bahn zu machen.

Nacht ist's zuerst im Menschenkind:
Das hat ja selbst Dir *) den Beruf verliehen
Die Schaar, so arglos treu gesinnt,
Zur stillen Selbstveredlung zu erziehen.
Du weißt, des Frommsinns Demuth war
Nicht, wie der Dünkel, offenbar.
Das reine Herz, geheim in ernstem Schweigen,
Wie wenig liebt' es, sich der Welt zu zeigen,
Und ist vor Gott so köstlich! **)

Dein Wirken fand verdienten Ruhm,
Du stiftetest bei Mit- und Nachwelt Segen.
Doch blieb Dein schönstes Eigenthum
Das, was die Schmeichler nicht zu rühmen pflegen.
Dein Aufwärtstreben sonder Raß,
Dein Ringen mit der Sorgen Last,
Dein Siegen ob der bangen Zweifel Menge,
Dein Gleichmuth im gelehrten Kampfgedränge:
Das blieb der Welt verborgen.

Du kehst, warum gerade heut'
Der Mond sich vor der Sonne Lichtglanz stelle.
Du, Forscher, ahnest hocheifrig,
Daß nicht gefährdet sey die eigne Helle.
Getrost dann, schlaf und trink und is;
Und gönne nun der Finsterniß,
Die Gott, des Lichtes Urquell, weislich duldet,
Auch ihr Gebiet, nicht böshaft stets verschuldet!
Wo Licht wirkt, fallen Schatten.

*) S. Abends. v. J. No. 282.

**) I. Petri 5, V. 4.

Der Wahrheit Sonne, hoch und hehr,
Wird strahlenvoll unangetastet bleiben.
Der Nebler neble noch so sehr:
Ein Sturm schon kann das Wolkenheer vertreiben!
Und droht der Zukunft Finsterniß:
Nur Muth! — Des Himmels Schattenriß,
Des Schauens Vorgenuß gewährt die Erde.
Stets neu ertönt das Schöpferwort: Es werde
Licht, Liebe, Friede, Leben!

Trautshold.

Isaak Angelus.

[Fortsetzung.]

Diesmal, Ihr römischen Pilgrime! — so nahm der aus dem Hintergrunde heranschleichende griechische Mönch das Wort — trete ich, wenn gleich den Gesetzen Eueres Pontifer nicht unterthan, wiewohl ihm die venetianische Politik in Geheim treulich beisteht, das Netz des heiligen Petrus auch über unsere Kirche zu werfen, auf Eure Seite. Ihr habt Recht, diese Venetianer sind Schurken und — —

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als ihn der Faustschlag des einen der Geschimpften taumeln machte; die Pilger schlugen mit ihren Knotenstäben drein, die Venetianer ergriffen die mit Zinn beschlagenen Weinkrüge und bearbeiteten herzhast die geschornen Köpfe der Pilger, die Franzosen rissen ihre Schwerter aus der Scheide. Umgestoßene Becher klickten, Sessel und Tische stürzten krachend über einander und unter dem Zetergeschrei Nicanders wurde das Getümmel allgemein.

Da stürzte ein schöner junger Mensch athemlos in die Halle, warf mit den Stößen seiner muskelfarken Ellebogen die sich Balgenden aus einander und schrie mit heller, das Getöse überstimmender Stimme: Um der Heiligen willen, Ihr Herren, hat auch Euch der Dämon des Aufruhrs in des Herrn Nicander's friedlicher Weinstube beschlichen? Seyd Ihr närrisch genug, Euch hier wie Knaben zu raufen, während Constantinopel vielleicht in einer Viertelstunde in hellen Flammen auflodert? Hört Ihr denn nicht das wilde Mordgeschrei der Empörer auf den Straßen? Hört Ihr nicht das Sturmgeheul der Trompeten der Thurmwächter?

Erschrocken sprangen die Kaufbolde aus einander; eine Todtenstille folgte dem wilden Lärme nach. Wirklich hörte man jetzt wildes Geschrei von Weitem, schon jagten einzelne Reiter im gestreckten Laufe vor der Eeder auf Libanon vorüber, die Hörner der Thurmwächter heulten in langen, widerlichen Accorden, bis-

weilen drang ein rascher Trompetenstoß durch das dumpfe Getöse.

Um unserer Liebe willen, Wasylides! — rief Maria und flog ohne Scheu an den Hals des Jünglings — Bote des Unglücks, was für Kunde bringst Du? sag' an.

Liebetrunken blickte der Jüngling in Maria's glutvolle Augen, wand seinen nervigen Arm um den schlanken Leib der Dirne und sprach, als wäre er erst jetzt zu Odem gekommen, in ziemlich gleichgiltiger Rede: So wißt denn, Nemesis ist erwacht! Isaak Angelus hat die im Dunkeln schleichenden Furien losgelassen und das Volk gegen den Kaiser empört; in ungeheuern Schaaren umringt und stürmt es unter wildem Mordgeschrei den Pallast; der Thron des Andronikos wankt und bald, fürchte ich, wird das Sandkorn seiner letzten Stunde verrinnen.

Scheu umblickend legten die Venetianer den Betrag ihrer Zechen auf den Tisch, hüllten sich tief in ihre Scharlachmäntel und schlichen davon; barsch warfen die Franzosen einige Zechinen in die ausgeleerten Becher, schnallten ihre Wehrgehänge fester und stürmten ihnen nach.

Der griechische Mönch murmelte ein halbverständliches: Anathema esto! zwischen den Zähnen, die römischen Pilger wuschen ihre Kopfbeulen mit dem vergossenen, auf der glatten Tischplatte dahinströmenden Weine und bald stand Nicander unter zerbrochenen Scherben und umgeworfenen Tischen und Bänken allein: denn auch Wasylides und Maria waren verschwunden.

Hm! — sprach er, nachdem er hin und wieder die Zechinen eingesammelt und kopfschüttelnd mit der flachen Hand über den leeren Platz, wo der Mönch gesessen, gestrichen und dann den Zeigefinger auf seine kupferige Nase gelegt hatte — Sonderbar! der Franzose nennt den Kaiser Andronikos einen Usurpator, der Mönch behauptet, der Patriarch und das heilige Concilium habe ihn legitimirt, das Manuscript meines gelehrten Weinschuldners hebt seine Regierung bis in den dritten Himmel und Wasylides, der wahrscheinlich jetzt mit meiner Tochter auch politisirt, erzählt, Fürst Isaak Angelus stürze den legitimirten Kaiser vom Throne. Wer wird diesen Isaak legitimiren? Ei, ei! es ist doch ein närrisches Ding, die Politik. Und ich Dummkopf! — er schlug sich mit der Hand vor die Stirne — der ich sonst alles weiß, was vorgeht, ich habe von der entsetzlichen Verschwörung auch nicht das Geringste gemerkt.

Das Getümmel schien näher zu kommen; vor-
sichtig verriegelte der gefoppte Politiker die Thüre des
Vorhofes. —

Eine schreckliche, stürmische Nacht brach über
Constantinopel herein; Andronikos, der, wenn er
gleich jetzt das Staatsschiff mit Klugheit und Mäßig-
ung leitete, seinen Thron den abscheulichsten Verbre-
chen verdankte, sollte ihn — so stand es in dem gro-
ßen Schuldbuche des ewigen Richters geschrieben —
durch Verbrechen, die den seinigen fast gleich kamen,
wieder verlieren. Isaak Angelus, ein Fürst aus der
Familie der Comnenen, trachtete schon längst nach
dem Diadem; seine Agenten hatten die Hefen des
Volks empört, reichliche Goldspenden einen großen
Theil der Truppen gewonnen. „Nieder mit Androni-
kos, dem Mörder des zwölfjährigen Alexis!“ war das
Mordgeschrei des Pöbels; „Es lebe Kaiser Isaak An-
gelus!“ das Losungswort der aufgewiegelten Truppen.
Der kaiserliche Pallast wurde gestürmt und Androni-
kos von dem eben so feigen als blutdürstigen Thron-
räuber der Wuth des Pöbels Preis gegeben.

Fast sträubt sich der Griffel in Elio's Hand, alle
die abscheulichen Barbareien zu schildern, denen der
entthronte Kaiser unterlag. Man zerfleischte ihm mit
spitzigen Haken die Backen, riß ihm den Bart und
ein Auge aus und nachdem man ihm die rechte Hand
abgehauen hatte, schleifte man ihn unter gräßlichen
Schmähungen und Beschimpfungen auf den Straßen
von Constantinopel herum; endlich hing man ihn an
den Füßen auf. Drei lange Tage verlebte der Un-
glückliche in Todesmarter, ehe er verschied. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote von Friedrich dem Großen.

Friedrich der Große war mit seinem Hof-
staatssecretair unzufrieden; er bekam daher seinen Ab-
schied und der Minister Michaelis erhielt den
Auftrag, ein ander taugliches Subject dazu in Vor-
schlag zu bringen.

Der Minister sandte dem Könige einen jungen
Mann, mit Namen Schwabesius, nach Pots-
dam, mit einem Briefe an den König, in welchem
er diesen als zu der erledigten Stelle brauchbar, em-
pfehl.

Schwabesius mußte vor dem Könige erscheinen.
Die erste Frage Friedrich's war:

Wie heißt Er?

Schwabesius.

Nein, so heißt Er nicht! Schwarz heißt Er.

Eure Majestät halten zu Gnaden, dieß ist mein
Familiennamen. Der Minister Michaelis wird solches
gewiß geschrieben haben, und mein Lauffchein muß
es besagen.

Nein! Er heißt Schwarz! — wiederholte der
König, und da Schwabesius sich jetzt erinnerte, daß
Friedrich alle Namen, die sich auf us endeten, nicht
leiden konnte, so schwieg er.

Nun — fuhr der Monarch fort — Er ist doch
ein ehrlicher Mann? Schwarz!

Der Empfohlene schwieg, sich verneigend.

Er schreibt doch eine gute und deutliche Hand?

Ja, Eure Majestät.

Er kann doch auch gut rechnen?

Ja, Eure Majestät.

Nun, mehr bedarf es nicht. Aber das rathe ich
Ihm, besser zu wirthschaften als sein Vorgänger, mit
dem bin ich gar nicht zufrieden gewesen. Es ist jetzt
meine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth hier,
da will ich, daß Alles recht ordentlich und wie es
sich ziemt und gebührt, hergehen soll. Er kann sein
Probestück machen.

So war Schwabesius, der sich nun Schwarz
nennen mußte, als Hofstaatssecretair angestellt und
verrichtete dessen Obliegenheiten. — Die Markgräfin
reiste wieder ab und gleich darauf ließ Friedrich den
neuen Hofstaatssecretair zu sich bescheiden.

Beim Eintritt in das Zimmer redete ihn der
König mit den Worten an:

Ich bin mit Ihm zufrieden, Schwarz! Er hat
seine Sache recht gut gemacht. — Wie steht es aber
mit der Rechnung? — Zwanzigtausend Thaler hab'
ich dazu bestimmt gehabt?

Schwarz holte die Rechnungen; die Gesamt-
ausgabe betrug noch nicht achtzehntausend Thaler.
Der König durchlief die Rechnung und sagte dann:

Nun, mit seinem Probestücke bin ich zufrieden.
— Er wird sich dabei aber wohl manches Paar
Schuh zerrissen haben. Da — nach einem Fenster
zeigend — liegt Etwas für Ihn zu einem Paar
neuen.

Schwarz ging nach der Fensterbrüstung und fand
dort — vierzig Friedrichsd'or.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

[Fortsetzung.]

Dem. Rosalie Wagner ist als ein Eigenthum unserer Bühne zu uns zurück gekehrt, und der herzliche Gruß, der sie bei ihrer ersten Wiedererscheinung (Gabriele und Amalie in „Haß allen Weibern“) empfing, mag ihr zum erfreulichen Beweis der Zuneigung und Theilnahme des Publikums dienen, das ihrer Wiederkehr mit Sehnsucht entgegen sah. Dem. Wagner giebt der Rolle der Gabriele einen eigenen Reiz und sich selbst die Gelegenheit zu einigen sehr wirksamen Gegensätzen, indem sie den Charakter im Ganzen sehr hell und heiter auffaßt, ein zartes, genügsames Wesen, das mit ihrem dunkeln Schicksal ganz versöhnt ist, und nur, wo ihrer Liebe Gefahr droht, heftig und schmerzlich ergriffen wird. Schon nach der Vorstellung der Gabriele hervorgerufen, dankte sie eben so herzlich als bescheiden. Nicht minder interessant erschien sie in der Verkleide-Rolle des zweiten Lustspiels, das im Ganzen nicht recht ansprach, so wacker sie auch von Hrn. Moriz (Obriß) und Hrn. Polawsky (Marzell) unterstützt wurde; vorzüglich stellte der letztere ein wahres Meisterbild des Humors und gutmüthiger Intrigue auf; aber die Zeit dieser Sattung von Lustspielen scheint vorüber zu seyn. — Die zweite und dritte Antrittrolle der Dem. Wagner waren Irene im „Samäleon“ und Elise von Balberg. Ganz vortrefflich hatte sie im Erstern den Gegensatz der Sentimentalität und stürmischen Lustigkeit markirt, und gab die Scene mit Josepha Wolmar ausgezeichnet zart und rührend; die kleinen Schattirungen der angenommenen Wildheit, die sie vor dem Bräutigam und dessen Vater zur Schau stellt, so wie der Blödigkeit, womit sie die Gräfin täuscht, und der ihr eigenthümlichen Munterkeit hätten wir noch schärfer unterschieden gewünscht. Hr. Bayer (Breitenbach) hatte den alten trockenen Landedelmann wacker studirt, und mit großer Feinheit, Adel und ergötzlicher Komik gab Hr. Polawsky die schwierige und minder dankbare Rolle des alten Grafen. Auch Madame Allram (Frau v. Breitenbach) und Dem. Herbst (Josepha) trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei und die Vorstellung war recht erfreulich. — Elise v. Balberg hatte Dem. Wagner auf eine von ihrer Vorgängerin ganz verschiedene Weise aufgefaßt, und gab sie mit einer Gluth des Gemüthes, die hie und da an

Dem. Müller erinnerte; aber gerade durch diese größere Leidenschaftlichkeit motivirte sie ihr Benchnien gegen Witting auf eine eigenthümliche Art, die dem Charakter ein besonderes Interesse verlieh. Dem. Herbst gab die Fürstin, wenn auch bei ihrer ersten Erscheinung etwas mehr Hoheit zu wünschen übrig blieb, doch in der Versöhnungscene mit dem Fürsten mit ergreifender Wahrheit und Wärme und wahrhaft rührendem Tone, den sie so ganz in ihrer Gewalt hat, wenn sie ihre wohlklingende Altstimme nicht, wie es leider manchmal geschieht, zu sehr in die Höhe forcirt.

Eine sehr vorzügliche Darstellung der Dlle. Wagner war der schwierige und wohl etwas verzeichnete Charakter der Auguste in Töpfer's „Schein und Seyn“, den sie mit so viel Bedeutsamkeit und Grazie aus schmückte, daß es ihr darin sogar gelang, ihre kunstreiche Vorgängerin in Schatten zu stellen und dem Ganzen ein erhöhtes Interesse zu verleihen, und als Louise Cardillac im „Goldschmied von Paris“ bewies die junge Künstlerin aufs Neue, daß ihr schönes Talent sich ganz vorzüglich zum Sentimentalen hinneigt, und strafte diejenigen auf eine sehr schöne Art Lügen, welche aus ein Paar naiven Parthieen, die sie als Gast gewählt, schlossen, sie sei mehr dazu geeignet, an die Stelle unserer braven Mad. Binder zu treten, als den durch den Abgang der Dem. Pistor erledigten Platz einer sentimentalischen Liebhaberin auszufüllen. — Wir freuen uns recht sehr auf die Rückkehr der Mad. Binder, welche jetzt mit ihrem Gatten in Presburg Gastrollen giebt, um uns an dem Zusammenwirken dieser beiden schönen jugendlichen Talente zu ergötzen.

Die jüngere Schwester, Dem. Klara Wagner, betrat als Cenerentola zuerst unsere Bühne, und in der That eignet sich ihre liebliche Gestalt, frische Jugendblüthe und wahrhaft kindliche Unbefangenheit gar sehr für diesen Charakter, wenn gleich der celeberrimo maestro in den wenigen Nummern, die sie zu singen hat, eine Virtuosität anspricht, die man gewöhnlich erst in reifern Jahren erlangt. Dem. Wagner zeigte jedoch eine schöne, kräftige Stimme, fleißiges Studium und ein sehr anständiges Spiel, und berechtigt, wenn sie mit gleichem Fleiß und Eifer ihre Laufbahn verfolgt, im vollen Sinne des Wortes zu den schönsten Erwartungen. Die Oper selbst, welche auf lauter Bravour-Sänger und Bravour-Komiker berechnet zu seyn scheint, auch mit ihrem oft wiederkehrenden parlando große Widersacher an den deutschen Sylben findet, geht nicht sehr, und dürfte sich schwerlich auf dem Repertoire erhalten. (Fortf. folgt.)

Anzeige und Bitte, den hiesigen Frauen-Verein betreffend.

Der hiesige Frauen-Verein hat das Organ dieser Blätter erwählt, um den durch edles und reges Mitgefühl so ausgezeichneten Bewohnern Dresdens, so wie allen Menschenfreunden, welchen die Unterstützung nothleidender Mitmenschen am Herzen liegt, folgendes bekannt zu machen:

„Der Verkauf von Geschenken aller Art, welche bisher einen ansehnlichen und höchst nöthigen Beitrag zu der Sammlung gewährten, durch welchen der Frauen-Verein in den Stand gesetzt ward, so viele hilfbedürftige Familien mit Brod, so viele alte, franke und schwache Personen mit Fleischspeisen zu unterstützen, wird auch in diesem Monate auf die gewohnte Art und Weise und in dem schon bekannten Lokale auf der Kreuzgasse No. 521 b. im zweiten Hause des Hrn. Advokat Ruhn, in der Wohnung von Fräulein v. Schönberg, Statt finden, und zwar so, daß Sonntags den 17ten December von 3 Uhr Nachmittags an, gegen 4 Gr. Entrée, die Geschenke zu sehen sind, Montags aber von 9 Uhr Morgens an der Verkauf beginnt. Möge das Publikum, welches sich durch eine feltene Wohlthätigkeit bei jedem Aufruf um Beistand und Hülfe auszeichnet, auch unserer Anstalt mit Theilnahme gedenken; wie schmerzlich würde es empfunden werden, müßten wir früher als bisher mit der Vertheilung schließen, um welche die Zahl der darum Flehenden sich täglich vermehrt.“

Es bedarf wohl keines Zusatzes zu dieser einfach rührenden Bitte, und die Erfüllung derselben wird nahe und über alle Erwartung seyn.

Theodor Hell.